Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 11

Artikel: Christlichsoziale Volksverdummung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christlichsoziale Volksverdummung.

Was man der katholischen Arbeiterschaft in den driftlichen Gewerkschaften bieten darf, darüber gibt ein Bericht aus St. Gallen Auskunft. Gine Genoffin war an der Bersammlung, an der Nationalrat Scherrer über den schweizerischen Kongreß der "Christlichen" in Zürich Bericht erstattete. Er führte 11. a. aus: Der Strich zwischen den roten und ihren Gewerkschaften sei gezogen. Ihr Kampf sei gegen die Sozialisierung, für das Privateigentum, welches in zwei Gesetzen Gottes geschützt sei. Ferner meinte er, es musse mehr Propaganda gemacht werden, die Roten laufen zehn= mal Trepp auf und ab, um möglichst viele Anhänger zu gewinnen. Zum Schluffe sprach er, daß nur sie den sozialen Ausgleich herbeiführen können, und zwar im Ramen des Kreuzes. Die Ausführungen wurden stürmisch applaudiert. Zum Schlusse erhielt ein Herr Schildknecht, Schifflistickereifabrikant aus Wil, das Wort, der sagte, daß er durch seine Energie und durch die Arbeiter reich geworden fei. Für diese Ausführungen wurde auch er beklatscht.

Die Genossin schreibt zu der Bersannnlung, seider fand keine Diskussion statt, sonst hätte ich einmal einen anderen Ton hören lassen, ich war empört über das Vehörte und glaubte, daß sich auch die Anwesenden nicht so viel Berdrehungen und Berhöhnung, wie zum Beispiel durch Schildenecht, gefallen ließen. Aber als ich die interesselosen und wenig intelligenten Gesichter sah, begriff ich es.

Es gilt, der volksverdummenden Propaganda der "Christlichen" unsere Aufklärungsarbeit entgegenzustellen. Die Anschauungen dieser Gesellschaft, ihre Auffassung hat absolut nichts mit wahrer Religion zu tun. Sie tragen dazu bei, die Arbeiterschaft noch mehr auszubeuten und reden im Namen des Kreuzes, das sie stets verleugnen.



Die Arbeiterin in Sowjetrußland.

(Typen und Bilder.)

Die Schneiberin Rifolajew.

Es war im Herbst 1919, einige Monate bor dem ends gültigen Sieg über Denikin, als die Arbeit für die Front

für Kinderfreundeschulen ausgebildet. Anläglich eines Besuches berichtete ber noch jugendliche Leiter über feine Tätigkeit: "Wir bemühen uns, in ben 120 Kindern, die wir hier haben, die Liebe dur Arbeit und die Wertschätzung dafür zu wecken. Daburch werden sie auf die äußerste Linke kommen, denn wir versuchen, die fommunistischen Bringipien gu erleben, in erster Linie, bag man nicht zuerft an sich benten muß, sondern die Gemeinschaft über bas Individuum gu ftellen ift. Wir haben uns unsere eigenen Gesetze gegeben. Jebes Kind hat vom 9. Alterkjahre an das Wahlrecht in dem Schülerrat." Das Erziehungsheim Schön-brunn steht im Ansang seiner Tätigkeit. Ob es gelingt, die Arbeit tatfächlich zu leiften, wie sie ben Leitern vorschwebt, wird die Zukunft lehren. Zu wünschen ware es, daß an möglichst vielen Orten derartige Versuche gemacht werden könnten. Die Nahrung ist einfach, aber genügend, die Lage im Schönbrunner Schloß inmitten des herrlichen Bartes mit den alten Baumen schön. Im unteren Stock find die ehemaligen faiferlichen Gemächer und Sale; hin und wieder werden sie den Kindern im Anschauungsunterricht gezeigt. Hoffen wir, daß auch diese Sale bald ihre nügliche Zwedbestimmung finden.

Wien stand im Zeichen der Wahlen; überall Plakate, Aufforderungen zu Versammlungen, jeden Abend fanden solche in großer Zahl statt; die Kommunisten hatten überfüllte Säle. Wohl rechnete man damit, daß die "Christlichsvialen" besser abschneisden würden als die "Sozialdemokraten": daß aber die Kommunisten so wenig Stimmen auf sich vereinigen würden, hätte niemand geglaubt, weder Anhänger noch Gegner. Die Wahlpropaganda war gar nicht auf die Frauen und beren Auffassungebenden Ginfluß sie auf den Ausgang der Wahlen haben mußten.*

Bas wird aus Deutschöfterreich werben? Dag die breiten

die Losung des Tages war. Die Arbeiterinnen-Abteilungen der Kommunistischen Partei kannten zu jener Zeit neben dieser Aufgabe nur noch die einer Heranziehung der Arbeiterinnen zur Arbeit in den Sowjetorganen, damit sie lernen sollten, an der Berwaltung des Landes teilzunehmen und außerdem ein wachsames proletarisches Auge in diesen Inftitutionen zu haben, in denen auch die frühere Bourgeoisie arbeitet. In einer Delegiertenversammlung lernte ich zu der Zeit die Schneiderin Nikolajew kennen: eine stille, in sich gekehrte Frau, der man es ansah, daß sie eine alte Kommunistin, ein kluger, tüchtiger Mensch war. "Warum wollen Sie nicht in irgendeinem Sowjetorgan arbeiten?", fragte ich fie. "Sie könnten doch fehr nützlich sein und auch selbst Befriedigung finden." "Nein," sagte sie, "ich will die Werkstatt, die ich leite, nicht verlaffen. Wir haben viel zu tun. Wir nähen fertige Rleider, die auf Bezugscheine verkauft werden. Unsere Werkstatt arbeitet schon viele Jahre, sie ist sehr groß und beschäftigte viele minderjährige Arbeiterinnen. Unsere erste Aufgabe war die Entfernung der Kinder unter vierzehn Jahren aus der Werkstatt und ihre Unterbringung in Schulen. Die jugendlichen Arbeiterinnen von vierzehn bis achtzehn Jahren haben wir in ein besonderes Zimmer gesetzt und ihnen aus eigenen Kräften eine Art Fachschule eingerichtet. Früher wurden die Jugendlichen hauptfächlich als Laufmäden beschäftigt, sie bekamen nur die Arbeit, die für die Besitzerin am vorteilhaftesten war. Die richtige Schneiderarbeit zu erlernen, gab man ihnen kaum die Möglichkeit. Jetzt wird jede in einem bestimmten Fach ausgebildet, und bald werden fie alle gute Schneiderinnen sein. Ihr Arbeitstag hat laut Dekret sechs Stunden. Auch in der Werkstatt, in der Erwachsene arbeiten, führen wir neue Sitten ein. Früher, wissen Sie, nähte man ein Kleid um so lieber, je kostbarer die Stoffe waren. Das war schließlich nicht Liebe zur Schönheit, sondern nur widerliches Kriechertum vor der Bourgeoifie. Auch meine Arbeiterinnen hingen noch an den alten Gewohnheiten. "Wir find gewohnt, mit Seide und Gazestoffen zu arbeiten (unsere Werkstatt hatte bis zur Oftoberrevolution nur feine Kleider hergestellt). Jett aber bei Kattun und Satinstoffen werden wir uns nur die Hände und den Geschmack verderben." Ich mußte mit ihnen viel darüber reden und sie zu erziehen suchen: "Für wen habt ihr früher Damen- und Seidenkleider genäht? Für eure Unter-

Massen sich nicht selber helsen wollen, zeigt der Ausgang der Wahlen; denn nicht diesenigen Parteien, welche gegen das Bestehende ankämpsen, haben Ersolge erzielt, sondern die reaktionären Christlichsvialen, welche Hand in Hond gehen mit der ungarischen Mörderbande, den Horthyleuten.

Der Wahlkampf war ein erbittertes Gesecht zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, statt daß lettere das Bürgertum angegriffen hätten, gingen sie mit aller Schärfe, mit allen Mitteln der Verleumdung und Verhetzung gegen die Kommunisten vor und das Resultat: ein Anwachsen der "Christlichen".

Bur Rückfahrt benutzte ich ben Expreßzug Wien-Baris, mit Schweizerfranken kann sich auch mal ein Prolet diesen Luzus leisten. Diese Büge sind schwach besetzt, benn für die Desterreicher ist die Fahrt zu teuer, diese müssen zusehen, wie der Ausländer auch von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch macht. Wie schwarzeichen ist die Gegend, die man durchfährt: Flüsse, Seen, hübsche Ortschaften. Das Wahrzeichen der Gegend bilden die Kirchen, Klöster und Klosterschulen.

Durch Gespräch mit dem Bahnpersonal, Abwartfrauen, Wagenreinigerinnen, mit dem Personal auf größeren Stationen wurde mir stets bestätigt, daß das Leben unerträglich sei, daß man leide ohne zu klagen, denn was nütt es, war schließlich die stereothye, apathische Schlußfrage.

Die Lage Deutschöfterreichs, die ungeheure Not, der Hort sür die Reaktion beweist mit allr Dutlichkeit, daß wir im Zeitalter der Weltrevolution sind, daß sich der kapitalistische Staat von derartigen Krisen nicht mehr erholen kann. Der Patient ist in der Agonie, nur das internationale Proletariat ist in der Lage, sosen es den ehrlichen Willen zur Tat hat, helsend einzugreisen, indem die Weltrevolution vorwärts getrieben wird, in erster Linie von denjenigen Staaten, welche noch über die nötigen Kräste nach innen und nast außen versügen.

^{*} Siehe Artikel "Die Wahlen in Deutschöfterreich.